Das Jüdische Echo

Erscheinungszeit: Jeden Freitag. Bezug: Durch die Postanstalten oder den Verlag. — Bezugspreis: Jährlich: Goldmark 8.—, halbjährig: Mark 4.—, vierteljährig: Mk. 2.—; Einzelnummer 20 Goldpfennig/Verlag, Auslieferung des „Jüdischen Echo“: München, Herzog Maxstr. 4.

Inhalt:

Anzeigen: Die viergespaltene Millimeter - Zeile: 30 Goldpfennig. / Familien-Anzeigen Ermäßigung / Anzeigen-Annahme: Verlag des „Jüdischen Echo“, München, Herzog Maxstr. 4 Fernsprecher 53099 Postscheck - Konto: München 3987.

Nr. 40 **München, 2. Oktober 1925** **12. Jahrgang**

Das „Jüd. Echo“ ist auch zu beziehen durch die Bchhdlg. Niederhuber, Zentral-Zeitungsvertr., München. Maximilian-Wurzerstr. 5, Tel. 23363

1925 Wochenkalender 5686

	Oktober	Tischri	Bemerkungen
Sonntag	4	16	סכות
Montag	5	17	
Dienstag	6	18	
Mittwoch	7	19	תקופה
Donnerstag	8	20	
Freitag	9	21	הושענא רבא
Samstag	10	22	שמיני עצרת קהלת

Das Jüdische Echo

Nummer 40 | **2. Oktober** | **12. Jahrgang**

Kommerzienrat Sigmund Fraenkel ז"צל

כל בית ישראל יבכו את השרפה אשר שרף ה'

„Das ganze Haus Israel soll beweinen den Brand, welchen der Herr angezündet."

Nur schwer finden sich die Worte, welche den Nachruf einleiten sollen für einen Mann, der wie kein zweiter berufen war, seine Gemeinschaft zu vertreten, und der auch dieser Obliegenheit in einer Weise gerecht wurde, wie sie nicht würdiger und erfolgreicher sich gestalten konnte.

In dem Augenblicke, in welchem sich noch nicht die Gruft über die sterbliche Hülle unseres im 65. Lebensjahre verstorbenen Sigmund Fraenkel geschlossen hat, wird es schwer, schon die richtigen Worte zu finden, welche uns den Verlust vor Augen führen sollen, den die Judenheit unserer Stadt, unsres engeren und weiteren Vaterlandes, wie die Gesamtbürgerschaft erlitten hat. Der Heimgegangene gehörte zu den Männern, welcher alle Eigenschaften, die ein Führer in sich vereinigen soll, in reichstem Maße besaß. Klug und energisch, war er wie kein zweiter befähigt für die Leitung öffentlicher Angelegenheiten. Dabei war er ausgestattet mit einem reichen Wissen, das sich auf die verschiedensten Gebiete erstreckte, und mit einer schriftstellerischen und rednerischen Begabung, die es ihm ermöglichte, seine Anschauungen auf das Wirksamste zum Ausdruck zu bringen. Einer edlen, wahrhaft jüdischen Familie entstammend, wuchs er, ein hoffnungsvolles Reis, heran; früh zeigte sich sein scharfer Blick für alle Vorkommnisse im öffentlichen Leben und schon in jungen Jahren war sich seine Umgebung bewußt, was von ihm zu erwarten war. Die Sachlichkeit und die Klarheit seiner Denkungsweise erwarb ihm bald das Vertrauen seiner jüdischen und nichtjüdischen Mitbürger, welches er auch im reichsten Maße durch seine Leistungen zu rechtfertigen suchte.

Nahezu drei Dezennien war er im Vorstand der orthodoxen Religionsgesellschaft Ohel Jakob, über 20 Jahre erster Vorsitzender der Vereinigung, die er zu einer der ersten orthodoxen Gemeinde-Organisationen Deutschlands mitgestalten half. Die friedliche Einigung mit der Großgemeinde und die Erringung der Gleichberechtigung für die orthodoxe Richtung zählte mit zu seinen schönsten Erfolgen auf diesem Gebiete. Jahrzehnte gehörte der Verklärte zu der Vertretung der Israelitischen Kultusgemeinde und seit der Verfassungsänderung im Jahre 1921 zu deren Vorstandskollegium. Im „Verbande der Israelitischen Gemeinden Bayerns" wurde er bei der Begründung mit Recht in den Rat berufen; war er doch Jahre hindurch für die Schaffung des Verbandes in Wort und Schrift auf das wirksamste tätig gewesen.

In den verschiedensten jüdischen Vereinen war seine Mitarbeit stets willkommen und besonders in der B'ne B'rith Loge unserer Stadt war er in hervorragender Weise tätig. Seine geistsprühenden, von reichem jüdischem und literarischem Wissen zeugenden Vorträge, die er hier, in den Schwesternlogen und Literaturvereinen hielt, fanden stets ein großes Auditorium, was bei der glänzenden Rhetorik, die ihm eigen war, nicht zu verwundern ist.

Die verschiedensten jüdischen Organisationen Bayerns und Deutschlands zählten ihn zu ihrem Verwaltungsmitglied und besonders das Rabbinerseminar zu Berlin erfreute sich seiner eifrigsten Unterstützung.

Aber neben diesem Wirken in der jüdischen Öffentlichkeit hatte er auch das große Vertrauen seiner nichtjüdischen Mitbürger — fünfundzwanzig Jahre war er in der Münchner Handelskammer tätig, längere Zeit als einer der Vizepräsidenten; hier waren ihm die wichtigsten Referate über das Eisenbahnwesen und Steuerfragen zugeteilt; im bayerischen bezw. deutschen Eisenbahnrat war er eines der arbeitsamsten und fruchtbarsten Mitglieder und auch von der bayerischen und der Reichsregierung wurde in Steuer- und Wirtschaftsfragen sein Rat gerne gehört. Sein öffentliches Wirken fand in verschiedenen Auszeichnungen die verdiente Anerkennung. Seine Vielseitigkeit im öffentlichen Wirken war um so anerkennenswerter, als er ja selbst als Chef einer großen und angesehenen Handelsfirma in seiner Zeit stark in Anspruch genommen war.

Für ihn gab es keine beschränkte Arbeitszeit; wie viele Nächte hat er durchgearbeitet und gar manche Stunden des Schlafes im Interesse der Allgemeinheit geopfert!

Seine Erholung bildete für ihn das innige Familienleben, das er an der Seite seiner mit allen Vorzügen ausgestatteten Frau im Kreise seiner Kinder führte. Er war aber nicht nur ein besorgter Gatte und Vater; seinem ganzen weiteren Familienkreis war er ein treuer, in Freud und Leid hilfsbereiter Verwandter. Gerne half er auch seinen einzelnen Mitmenschen durch Rat und Tat und gar viele beweinen in ihm den wohlmeinenden Berater.

Auch unserer Zeitschrift hat er ein reges Interesse entgegengebracht. Bei verschiedenen Gelegenheiten sind wertvolle Beiträge seiner Feder in unserem Blatte erschienen, dessen Leitung ihm dankbares Andenken bewahrt.

Ein großer Sohn Israels ist von uns gegangen; suchen wir Trost in einem der tiefsinnigsten Werke unserer heiligen Schrift. Wir lesen im Koheleth:

וזרח השמש ובא השמש

„Die Sonne geht auf, die Sonne geht unter", die alten Weisen erklären dies dahin, daß Gott in seiner Weisheit und Güte dafür sorgt, daß, bevor noch die Sonne eines hervorragenden Mannes untergeht, die Sonne eines andern schon im Aufgehen ist.

Hoffen wir, daß unserem zu früh Dahingegangenen ein gleichwertiger Nachfolger ersteht.

Jacob Fränkel.

חג הסכות

Was bedeuten für uns diese schönen Tage? Wir essen in der Laubhütte, kaufen uns die ארבעה מינים und freuen uns.

Achtzehnhundert Jahre sind wir im Galuth und schon so lange feiern wir dieses Erntefest, ohne selbst zu ernten, schon so lange greifen wir zu אתרג und לולב, ohne daß wir sie uns selbst erzeugen. Und ebenso lange wohnen wir jedes Jahr sieben Tage in der Sukkoh.

Die Thora gebietet uns: „sieben Tage sollt Ihr in der Laubhütte wohnen, damit Eure Nachkommen wissen mögen, daß ich die Kinder Israel in Laubhütten habe wohnen lassen."

Die Thora sagt למען ידעו, das heißt, damit sie verstehen, begreifen. Weshalb das und welchen Zusamenhang hat חג האסיף, das Erntefest, mit mit חג הסכות, dem Laubhüttenfest?

Das Sukkoth-Fest hat gerade für die heutige Generation der Juden eine wichtige Bedeutung. Als die Juden in Ägypten wohnten, waren sie in einer ähnlichen Lage, wie wir Juden von heute. Ohne Land, ohne selbständiges Leben. Als Moses jene Juden aus Ägypten nach dem heiligen Lande führte, da waren sie begeistert und bereit, jedes Opfer zu bringen, um endlich in das ihnen versprochene Land einzuziehen. (Wir erfahren freilich auch von den Juden, die lieber als Sklaven bei den vollen Fleischtöpfen Ägyptens geblieben wären, denn als freie Menschen unter Entbehrungen zu leben.) Die Juden Ägyptens blieben 40 Jahre in der Wüste und bereiteten sich vor, von dem verheißenen Lande Besitz zu ergreifen. 40 Jahre mußten sie in der Wüste in Hütten wohnen.

Als die Juden dann nach Erez Israel kamen, wurde ihnen auferlegt, jedes Jahr sieben Tage in der Laubhütte zu wohnen, damit die kommenden Generationen sich all der Opfer erinnerten, die für die Eroberung des Landes gebracht wurden. Es fiel ihnen nicht von selbst in den Schoß, sondern unter Hunger und Entbehrungen mußten sie sich das Land, in dem Milch und Honig fließt, zu eigen machen.

Wenn wir heute im Galuth חג הסכות und חג האסיף noch feiern, so sollten wir dabei nicht die Hoffnung aufgeben, wie ehemals in unserem Land איש תחת גפנו ואיש תחת תאנתו zu sitzen. Und wenn wir an unsere Chaluzim denken, die in Erez Israel zumeist in Hütten wohnen und unter schweren Bedingungen arbeiten, um unser Land zu erlösen und aufzubauen, wem von uns erschiene es da nicht als seine heilige Pflicht, am Aufbau des Landes mitzuhelfen, um so חג הסכות in der würdigen Weise zu feiern!

פלא

Boden!

Zum neuen Jahre — neues Land! das ist die Antwort, die der Keren Kajemeth auf die Frage: was erwarten wir vom neuen Jahre? zu geben hat. Wir legen hierbei den Hauptwert darauf, daß es dem Keren Kajemeth gelingen möge, neue Böden in seinen Besitz zu bringen.

Es ist bekannt, daß der Bodenerwerb von jüdischer Seite in den letzten Jahren einen erfreulichen Aufschwung genommen hat. Wir wissen aber auch, daß dieser Bodenerwerb zu einem Teil dem Aufbau nicht förderlich ist. Wir meinen hiermit nicht diejenigen privaten Bodenkäufer, die die Absicht haben, das von ihnen erworbene Land zu bebauen und sich auf ihm eine Stätte für ihren Erwerb, sei es in der Stadt, sei es auf dem Lande, zu gründen. Wir wenden uns gegen die spekulativen Auswüchse, bei denen Boden nur des Gewinnes und nicht der Arbeit wegen gekauft wird.

In den letzten Jahren hat der Bodenerwerb des Keren Kajemeth gerade noch Schritt gehalten mit den privaten Bodenkäufen. Wir halten diese Tatsache für bedauerlich. Die Schaffung eines Gemeinwesens ist nur möglich, wenn jeder Jude seine eigenen Interessen hinter den Erfordernissen der Gemeinschaft zurückstellt. Wir verlangen nicht die Beeinträchtigung der Individualität. Wir fordern nur, daß derjenige, der in der Lage ist, sich selbst eine Heimstätte in Palästina zu schaffen, auch für die Errichtung der Heimsätte des ganzen jüdischen Volkes die Verantwortung übernimmt. So müssen vor allem auch diejenigen, die in der glücklichen Lage sind, sich Land in Palästina zu erwerben, mit noch viel größeren Mitteln zur Schaffung eines umfassenden nationalen Bodenbesitzes beitragen. Die Statistik beweist, daß es leichter ist, Menschen dazu zu gewinnen, für ihre eigenen Bedürfnisse zu sorgen. Wir haben die Aufgabe, die Grundgedanken der zionistischen Ideologie durchzusetzen und trotz aller Schwierigkeiten immer und immer wieder darauf hinzuweisen, daß das Werk nur gelingen kann, wenn jeder den Erfordernissen der Gesamtheit entspricht.

Diese Forderungen bestehen darin, daß wir von den Juden der Welt verlangen müssen, Geld zu geben für all die Aufgaben, die in einem geordneten Staatswesen dem Staat zufallen. Überall, wo Staaten Kolonisationspolitik betreiben, wird der Boden aus Staatsmitteln den Siedlern zur Verfügung gestellt. Hätten wir die bisherigen Erfolge in der Besiedlung Palästinas errungen, wenn nicht der Keren Kajemeth diese Aufgabe des Staates übernommen hätte? Wer sollte den Chaluzim, die ohne Geld ins Land kamen, die Mittel für den Boden geben?

Die neue Epoche im Palästina-Aufbau, die jetzt mit der vierten Alijah eingesetzt hat, bedeutet keine neue Periode in der Arbeit des Keren Kajemeth; ebenso wie die unbemittelten verlangen auch die bemittelten Einwanderer Boden von ihm. Ihre Beträge reichen kaum dazu aus, die Betriebe einzurichten, Häuser zu bauen, Maschinen anzuschaffen. Wären sie gezwungen, den Boden selbst zu erwerben, dann müßten sie bei den leider jetzt sehr gestiegenen Bodenpreisen in Palästina ihr Vermögen dafür aufwenden. Die weitere Folge wäre, daß sie das Budget des Keren Hajessod in Anspruch nähmen, und dadurch dessen Mittel wieder zum Schaden anderer schon bestehender Betriebe verringert würden.

Der Kongreß hat nicht nur durch einen besonderen Beschluß bestätigt, daß der Keren Kajemeth

unser Zentralinstitut für die Bodenpolitik in Stadt und Land ist, sondern ihn auch vor neue, sehr große Aufgaben gestellt. Wenn die Spekulation ihren ungehinderten Fortgang nehmen würde, dann würde es bald unmöglich sein, produktive Elemente in und bei den Städten anzusiedeln. Schon heute kann sich die große Schar der städtischen Beamten, Lehrer, Handwerker und Arbeiter nicht mehr den Luxus einer ihren Bedürfnissen einigermaßen entsprechenden Wohnung leisten. Der Kongreß hat das Direktorium des Keren Kajemeth beauftragt, für die Schaffung von vorstädtischen Arbeitersiedlungen Boden zur Verfügung zu stellen.

Wird der Keren Kajemeth diese neuen Aufgaben und seine alten, d. h. Kauf von landwirtschaftlichen Böden, Sorge für deren Amelioration, Be- und Entwässerung, Arrondierung bestehender Siedlungen, im neuen Jahr erfüllen können? Auch auf diese Frage kann man mit einer anderen Frage antworten: Wird der Keren Kajemeth im nächsten Jahr 500 000 Pfund aufbringen? Seine Verpflichtungen aus den bisherigen Käufen betragen über 300 000 Pfund. Wir wissen, welch große Bedeutung diese Käufe für das Land gehabt haben. Kaum war der Emekboden ganz bezahlt, als auch das Direktorium sich bereits wieder neuen Käufen zuwandte. Mit der Beteiligung an dem Kauf der Akko-Ebene hat es einen neuen Weg seiner Bodenpolitik beschritten. Mit Genugtuung lesen die Spender des Keren Kajemeth von solchen neuen Käufen. Aber meist bedenken sie dabei nicht gleichzeitig, daß mit so großen Erwerbungen langjährige Verpflichtungen verknüpft sind. Wenn wir daher neuen Boden in jüdischen Besitz bringen wollen, dann müssen wir zunächst für die Aufbringung der zur Bezahlung der bereits gekauften Böden notwendigen Summen sorgen.

500 000 Pfund ist sicherlich ein erreichbares Ziel. Ein Drittel dieser Summe hat Polen übernommen, ein Drittel wird Amerika aufbringen, — und Deutschland? Deutschland hat bisher an dritter Stelle mit den Einnahmen für den Keren Kajemeth gestanden und im Jahre 5685 4500 Dunam ausgelöst. Neben diesem zweifellos günstigen Ergebnis ist es gelungen, den Apparat des Keren Kajemeth in Deutschland durch eine große Zahl von ehrenamtlichen Kräften auszubauen. Die Jugend leistet praktische Palästina-Arbeit, indem sie mit großer Hingabe für den Keren Kajemeth, die Durchsetzung seiner sozialen Idee, tätig ist. Die Organisation und alle Ortsgruppen, die Zionisten und viele Nichtzionisten, fördern in Deutschland das Werk des Keren Kajemeth durch Arbeit und Spenden. Um so mehr haben wir begründete Aussicht, daß Deutschland seinen Platz bewahren, und wie die anderen Länder zu einem erheblichen Teil an der Aufbringung der 500 000 Pfund, d. h. an dem Erwerb neuer Böden, beteiligt sein wird.

Dr. Walter Erhard.

Aus der jüdischen Welt

Die Hintergründe der Barmat-Hetze.

Berlin. (J.T.A.) Am 19. September nachmittags hielt der Barmat-Ausschuß des Preußischen Landtags neuerdings eine Sitzung ab, die sich mit der Untersuchungsführung seitens der Staatsanwaltsassessoren Caspary und Kußmann befaßte. Immer klarer — zum Teil auch durch Kußmanns Geständnisse — trat hervor, daß die ganze Barmat-Hetze zu politischen Zwecken, und zwar zum Nutzen der Deutschnationalen, aufgezogen worden war. Kußmann gab zu, daß er, wenn auch nach zweimaliger Ablehnung, Ende April mit den Herren Bacmeister und Leopold, den Leitern der deutschnationalen Propaganda, in Verbindung getreten war. Kußmann bekannte sich zu seiner Freundschaft mit dem Herausgeber des in deutschnationalen Diensten stehenden Nachrichtenbüros Knoll. Auch gab er zu, daß er einem Beschuldigten erklärt habe, es handle sich bei der Barmat-Sache um eine große politische Reinigungsaktion, vor allem gegen den Sozialismus. Auch erklärte er es für möglich, daß er den Beschuldigten die Frage vorgelegt hat, sie sollten sämtliche Politiker nennen, mit denen sie in Beziehungen gestanden haben. Kußmann gab ferner zu, daß er die Artikel Bacmeisters und Leopolds in der rechtsstehenden Presse vor deren Erscheinen mit diesen Herren eingehend besprochen habe. Es wurde festgestellt, daß die Deutschnationale Partei das Büro Knoll, dessen sich die Staatsanwaltschaft bediente, finanziert habe. Kußmann gestand, dies gewußt zu haben. Auch an den falschen Namen, die Knoll geführt, habe er keinen Anstoß genommen. — Die Bekundungen Kußmanns machten auf den Ausschuß großen Eindruck.

Bevorstehende Ausweisung der Ku-Klux-Klan-Häuptlinge.

Berlin. (J.T.A.) Die Begründer des deutschen Ku-Klux-Klan-Ordens, die amerikanischen Geistlichen Strohschein Vater und Sohn, sollen ausgewiesen werden. Die anderen an der Ku-Klux-Klan-Affäre beteiligten Personen sind inzwischen aus der Haft entlassen worden. Es ist möglich, daß auf Grund der Hindenburg-Amnestie das Verfahren gegen sie eingestellt wird.

Zwei vakante Rabbinatssitze in Deutschland.

Berlin. (J.T.A.) Die beiden Rabbinate Bamberg und Aachen sind zu besetzen. Der Bamberger Rabbiner Dr. Eckstein tritt demnächst in den Ruhestand. Er ist bekannt durch historische Arbeiten zur Geschichte der Juden in Bayern. Er hat auch gemeinsam mit seinem verstorbenen Schwager, Dr. Ziemlich-Nürnberg, die Predigten seines verstorbenen Schwiegervaters, Dr. Joel-Breslau, herausgegeben. — Rabbiner Dr. Julius-Aachen, ein bekannter Schulmann, ist wegen vorgerückten Alters zurückgetreten.

Prof. Willstätter Ehrendoktor des Züricher Technikums.

Zürich (J.T.A.). Der diesjährige Vertreter der Chemie an der Münchener Universität Prof. Dr. Richard Willstätter, der infolge des antisemitischen Kurses im Lehrkörper der Münchener Universität auf seinen Posten in München verzichtet hat, hat von der Technischen Hochschule in Zürich die Würde eines Ehrendoktors der technischen Wissenschaften erhalten.

Moriz Heimann gestorben.

Berlin. (J.T.A.) Am 22. September starb nach langem schwerem Leiden der Dichter-Denker Moriz Heimann in der Berliner Charité im Alter von 57 Jahren. Moriz Heimann hat als Kritiker wie als Lektor des Verlages S. Fischer einen großen Einfluß auf die deutsche Literatur ausgeübt, indem er zahlreichen jungen Begabungen zu Geltung verhalf. Einige seiner Dramen hatten auf der deutschen Bühne Achtungserfolg. Sein letztes Drama „Das Weib des Akiba" wird in dieser Saison von einigen deutschen Bühnen zur Aufführung gebracht werden. Heimann war ein Schwager Gerhard Hauptmanns.

25jähr. Bestehen des Warenhauses Tietz in Berlin.

Berlin. (J.T.A.) Die Firma Herrmann Tietz kann in diesen Tagen auf das 25jährige Bestehen ihrer Berliner Niederlassung zurückblicken. Am 26. September 1900 wurde das Warenhaus in der Leipziger Straße eröffnet. Diese Eröffnung bildete ein Ereignis für die Stadt Berlin. Die Firma, die bereits in zahlreichen deutschen Städten Niederlassungen besaß, erweiterte bald ihr Tätigkeitsfeld auch in Berlin durch den Bau des Hauses am Alexanderplatz und Eröffnung eines weiteren Warenhauses in der Frankfurter Allee. — Es ist bekannt, daß die Warenhäuser der Firma Tietz in ganz Deutschland im Sinne ihrer Begründer Herrmann und Oskar Tietz, die beide nicht mehr unter den Lebenden weilen, an den hohen jüdischen Feiertagen geschlossen sind.

Das „arische" Theater in Wien.

Wien. (J.T.A.) Wie eine Wiener Theaterkorrespondenz meldet, will die sogenannte Deutsche Kunstgemeinschaft noch im Monat Oktober ihren Plan, ein arisches Theater ins Leben zu rufen, verwirklichen. Eine große Aktion zur Anwerbung von mindestens 50 000 Mitgliedern wird durchgeführt, 6000 Mitglieder haben sich bereits angemeldet. Es soll das Stadttheater gepachtet werden und dort ausschließlich Stücke arischer Dichter durch arische Schauspieler zur Aufführung gelangen. Juden wird der Eintritt verboten sein. Direktor ist ein gewisser Herr Lampe.

Die Hakoahner um die Ringmeisterschaft gebracht.

Wien. (J.T.A.) Bei den Meisterschaftskämpfen um die österreichische Ringmeisterschaft nahmen die Richter Partei gegen die Hakoahner, obwohl diese als die besten Ringer Österreichs gelten. Da auch die Zuschauer in demonstrativer Weise gegen die Hakoahner Stellung nahmen, verzichteten diese auf die weitere Austragung des Kampfes. Die Ringmeisterschaft erhielt der Klub Slovan, der unter normalen Umständen nie gegen Hakoah hätte aufkommen können. Die „Wiener Morgenzeitung" stellt fest, daß sich die antisemitische Einheitsfront gegen den jüdischen Sport nunmehr auch gegen die hervorragendste Ringsektion Hakoahs wendet.

Internationale Konferenz getaufter Juden in London

London. (J.T.A.) Dieser Tage begann in London die erste internationale Konferenz der „Hebrew Christian Alliance", einer Organisation der zum Christentum übergetretenen Juden. Mr. E. Bendor Samuel-London eröffnete die Konferenz und verlas ein Schreiben des Präsidenten der Hebrew Christian Alliance, Prediger Samuel Schor, der verhindert war, die Konferenz persönlich zu eröffnen. Mr. Bendor Samuel begrüßte die aus den Vereinigten Staaten, Palästina und den Ländern des Kontinents eingetroffenen Delegierten, worauf Herr D. Neugewürz aus Montreal ausführte, die Konferenz bedeute ein Ereignis in dem Fortschritt der jüdischen Christenheit der ganzen Welt. Die jüdischen Christen dürfen sich künftighin nicht mehr von den arischen Christen und den Christen anderer Rassen zur Seite drängen lassen. Die jüdischen Christen haben eine Mission, für welche die Zeit bereits reif geworden ist. Die Konferenz muß Wege finden, wie man das jüdische Christentum in der ganzen Welt ausbreitet und verstärkt, sodaß die Bewegung die noch nicht christlich gewordene Judenheit erfaßt. Mr. Neugewürz verlas ein Schreiben des Bischofs von Montreal, in welchem es heißt, der Jude sei eine

große Kraft in der Welt; wenn diese Kraft in den Dienst des Christentums gestellt würde, so würden die Resultate wundervoll sein. Der jüdische Christ, heißt es in dem Schreiben weiter, hört keineswegs auf, Jude zu sein, im Gegenteil: er wird erst recht ein vollkommener Jude. — Es sprachen noch der Präsident der amerikanischen Hebrew Christian Association, Max Reich, der palästinensische Delegierte Mr. S. B. Rohold und der Hamburger Vertreter Dr. A. Frank, der persische Vertreter Khodadad E. Keith, sowie viele andere Ländervertreter.

Allerlei vom Toten Meer

Wir geben im folgenden den interessanten Schilderungen unseres Nürnberger Freundes Dr. Stefan Loewengart Raum, dessen Eindrücke aus einer hierzulande nicht allzubekannten Sphäre palästinensischen Lebens stammen.

Jericho, Totes Meer — das sind Anziehungspunkte für den jüdischen und nichtjüdischen Touristen. In weniger als zwei Stunden bringt ihn das Automobil auf der teilweise ausgezeichneten Gebirgsstraße (eine der wenigen guten Straßen aus türkischer Zeit, zu deren Errichtung allerdings erst Wilhelm II. nach Palästina kommen mußte!), in die Jordansenke herunter. In dunkler Bläue, meist von einer leichten Brise gekräuselt, breitet sich die weite Wasserfläche vor ihm aus, im Osten und Westen steigen die kahlen Gebirge Transjordaniens und Palästinas aus dem Meere auf, nach Süden kann selbst das bewaffnete Auge keinerlei Land sichten. Ein paar schmutzige Beduinenkinder und Weiber mit der unvermeidlichen Tätowierung drängen sich an ihn heran, um ihm ein paar Salzkristalle aufzuhängen oder den landesüblichen Bakschisch abzuknöpfen, ein paar Steine werden zur bleibenden Erinnerung aufgelesen, die Begleiter werden zum xten Male geknipst, die ganz Mutigen wagen sogar ein Bad in den salzigen Fluten — dann rast das Auto davon zur nächsten Attraktion — der Jordanfurt. Ist es nicht überall die gleiche Eigenart, in der sich das Wesen der Massenwanderung ausdrückt, die gleiche Dreiheit von Kommen, Bewundern, Abfahren, ob man nun auf dem Rigi, am Königssee (um einen den Lesern Ihres Blattes naheliegenden Vergleich zu gebrauchen), oder am Toten Meer ist. Auch die Limonadenbude fehlt hier nicht. Nur begnügt sich unser biederer Volksgenosse aus New York, nachdem er sein auch dem Kenner schwer verständliches Englisch mit seiner Muttersprache vertauscht hat, nicht — gleich dem uns von unserer Sommerreise so wohlbekannten Sachsen — mit der Bewunderung der Natur. Sein Interesse richtet sich vernünftigerweise auch auf die Realität der Dinge — von der er allerdings meistens etwas bizarre Vorstellungen hat. So glauben 90 von 100, daß man die Salze des Toten Meeres zu Heilzwecken verwenden würde — eine Vorstellung, die sicher mit dem Interesse von uns Juden für unsere Krankheiten zusammenhängt.

Doch — ich will unsere Touristen nicht weiter aufs Korn nehmen, sonst könnte der eine oder andere, der schon die Schiffskarte nach Jaffa in der Tasche hat, sich entschließen, sie wieder zurückzugeben. Und diese Verantwortung möchte ich nicht auf mich nehmen, denn Palästina braucht den Fremdenverkehr dringend notwendig; im heutigen (vielleicht auch im künftigen) Stadium der Entwicklung stellt er sogar die Haupteinnahmequelle des Landes dar.

Noch steht die Entwicklung, die diesem Teil Palästinas sicher bevorsteht, erst in den allerersten Anfängen. Die gewaltigen Mineralmengen, die das Tote Meer birgt, harren erst ihrer Erschließung, die sich noch im vorbereitenden Stadium befindet. Führen sie zu einem günstigen Ergebnis, so wird Palästina eines Tages mit einem nicht kleinen Anteil an der Kaliproduktion der Welt teilnehmen. In weiterer Ferne liegt die Gewinnung von Erdpech und Asphalt, von denen die Bibel ja schon zu berichten weiß, namentlich deswegen, weil sie in zu entlegenen Gebieten auftreten. Ob der Stammvater des Asphaltes, das Petroleum, sich in den Tiefen der palästinensischen Erdschichten finden wird, ist heute ein noch ungelöstes Problem. Das Wirken der Weltmächte des Petroleums vollzieht sich hinter Mauern, hinter die der Uneingeweihte nur selten einen Blick tun kann, und auch über die Erfolge oder Mißerfolge der amerikanischen Ölgesellschaften, die hier gebohrt haben, sind nur unkontrollierbare Gerüchte in die Öffentlichkeit gedrungen.

Der wertvollste Schatz, den die Natur dem Menschen hier zu bieten vermag, ist nicht Kali, Petroleum — oder gar Gold. Er ist das Wasser, das überhaupt erst die Grundlage einer menschlichen Zivilisation zu schaffen vermag. Tot und schweigend liegt die Wüste vor uns in der zitternden Luft des Mittags, die, von leichtem Wind getrieben, wie schweres Öl über dem Erdboden dahinkriecht. Kein lebendes Wesen in der Nähe, nur hier und da eine kleine Eidechse, die vorüberhuscht, oder eine Fliege, die das Dasein des Menschen angelockt hat. Doch schon das brackische durch das nahe Meer stark versalzene Wasser ruft eine, wenn auch nicht eintönige Vegetation von grünen harten Salzsträuchern hervor, um die sich schon eine ganze Kleinlebewelt sammelt und auch das unscheinbare aber zahlreiche Vieh des Beduinen begnügt sich noch

mit dem nach Salz und Schwefel schmeckenden Quellen von Ain Feschcha. Wo dagegen das reine Wasser der Erde entströmt, da zaubert es die prächtigste Vegetation aus dem Boden hervor. Die Jericho-Oase ist berühmt wegen ihrer Orangen- und Bananenpflanzungen — und dies alles bringt eine Quelle (Eliasquelle, arab.: Ain-es-Sultan) hervor, die nach deutschen Begriffen höchstens einen mittelgroßen Bach ausmacht. Und bei rationellerer Bewirtschaftung des Wassers könnte diese Quelle, die heute vielleicht insgesamt einen Quadratkilometer Wüste in fruchtbares Land verwandelt, wie zu Zeiten von Flavius Josephus mehrere Quadratmeilen bewässern. Vielleicht gelingt es, wie drüben über dem Gebirge in der Küstenebene, wo das Wasser in einer Tiefe von höchstens 100 Metern überall angetroffen wird, auch hier auf der weiten Ebene um Jericho Wasser zu finden, falls man es nicht vorzieht, das Wasser dem Jordan zu entnehmen.

Wer heute gezwungen ist, aus diesen oder jenen Gründen fern von einer Quelle zu leben, wie der Schreiber dieser Zeilen, der muß das Wasser blechweise einkaufen, d. h. er zahlt für ein 20 Liter fassendes Gefäß soviel wie ein Mitteleuropäer für mehrere Kubikmeter. Fast zwei Stunden weit muß der Esel seine begehrte Last tragen, sehnsüchtig erwartet von den Durstigen, wenn das Wasser verbraucht ist.

Die Schläuche, in denen unsere Altvordern das Wasser transportierten, sind fast verschwunden. Als Kind habe ich mir sie immer vorgestellt wie Garten- oder Feuerwehrschläuche und ich weiß nicht, ob mancher Erwachsene richtigere Vorstellungen damit verbindet. In Wirklichkeit sind es ungegerbte Tierhäute (meist von jungen Ziegen), die eine wunderbare Eigenschaft haben: sie halten das Wasser kühl und werden auch von den Wasserverkäufern noch zuweilen benützt. Aber im großen sind sie von den viereckigen Petroleum- oder Benzintanks verdrängt worden, deren Anblick dem Besucher Palästinas so sehr vertraut ist. Der Araber steht mit der Technik auf schlechtem Fuße — es genügt ihm, das Loch in dem aufgeschnittenen Blechgefäß mit etwas Schilf oder Blättern zu verstopfen, um das Auslaufen zu verhindern. Hier, in dem tropischen Klima der Jordansenke, in dem die Temperatur selten unter 10 Grad heruntergeht, genügt ihm auch die primitivste Art des Wohnens. Eine Hütte aus Rohr, Blech und alten Brettern, würdig jedes Südseeinsulaners. Das Gegenstück — die Winterwohnung des Effendi in Jericho, das von den Reichen Jerusalems im Winter häufig aufgesucht wird — ein für palästinensische Verhältnisse solides Gebäude, ist meist leider europäisch geschmacklos gebaut. Die Gegensätze unter der Bevölkerung sind, von außen gesehen, auch hier starke (Juden gibt es hier nicht, denn diese halten sich strenge an das biblische Verbot des Wiederaufbaus von Jericho). Die sozialen Unterschiede treten vielleicht weniger stark hervor, aber schon die Unterschiede der Rasse sind in diesem Gebiet, das sicher immer eine Durchzugsstraße der Völkerwanderungen war, und in das auch in neuerer Zeit häufig Neueinwanderungen stattgefunden haben, sehr stark. Den semitischen Typus finden wir in merkwürdiger Reinheit bei einigen christlichen Familien aus Bethlehem vertreten, denen die paar auf dem Toten Meer verkehrenden Schiffe gehören. Häufig beobachtet man den negroiden Einschlag; die breiten Nasen, die aufgeworfenen Lippen und die gekräuselten Haare verraten ihn deutlich. Vermutlich stammen die Vorfahren dieser Typen aus dem Süden oder Äthiopien. Von ihrer Heimat an tropische Hitze gewöhnt, sind sie brauchbare Arbeiter in einem Klima, das für den palästinensischen Araber auch einigermaßen ungewöhnlich ist. Die Marokkaner, ein kräftig schön gewachsener Menschenschlag, sind erst in den letzten 30 Jahren eingewandert. Aus ihren Gesprächen höre ich oft den Namen Abd-el-Krims heraus, der auch bei den übrigen Arabern eine populäre Figur geworden zu sein scheint.

Außer den kaum tausend Einwohnern Jerichos, den Bewohnern der kleinen Oase des griechischen Klosters am Jordan und der kleinen von den Türken unter deutscher Mithilfe am Toten Meer errichteten Barackensiedlung gibt es hier nur noch Beduinen. Sie halten sich mit ihren Viehherden an die wenigen Quellen, die am Fuße des Gebirges austreten, und die meist schlechtes, faulig-salzig schmeckendes Wasser haben, das dem Vieh aber genügt und auch von den Menschen schließlich getrunken wird. Das Hauptnahrungsmittel der Beduinen ist „Läbe", ein Mittelding zwischen Sauermilch und Quark. Räuberische Überfälle sind hier ziemlich selten, im Gegensatz zum Süden und Osten, wo die Beduinen nur selten mit der Zivilisation in Berührung kommen.

Wie ist es möglich, frage ich mich, daß dieses Volk, das über einen großen Teil der alten Welt seine Herrschaft ausbreitete und zu dessen Schöpfungen das Abendland mit Bewunderung aufblickte, in solche Ursprünglichkeit zurückgesunken ist? Wie alle primitiven Menschen besitzen die Menschen hier höchstens den Instinkt für den eigenen Vorteil, den die deutsche Sprache als „Bauernschlauheit" bezeichnet, dabei ist die Grenze zwischen Recht und Unrecht wie gewöhnlich durchaus verschwommen.

„Foddal“ (d. h. bitte!) sagte einer meiner arabischen Freunde, als ich gerade in der Dämmerung an ihm vorüberging. Er hatte eine Schüssel gebratenen Fleisches vor sich stehen und ich mußte schon aus Höflichkeit an der Mahlzeit teilnehmen. Es schmeckte auch ohne Messer und Gabel nicht schlecht und bekam mir recht gut — obwohl das Fleisch, wie ich nachher erfuhr, von einem gestohlenen Schaf war. Das Geschäft des Diebstahls hatte man zwei Burschen von jenseits des Jordans überlassen, die ebenso schnell verdufteten, wie sie gekommen waren. Und da die Justiz dort drüben auf dem einen Arm gelähmt ist und mit dem andern meistens daneben greift, so laufen sie wahrscheinlich noch heute frei herum. Aber hier geht alles wie am Schnürchen und so müssen die drei Hauptbeteiligten, bei denen man die Reste des besagten corpus delicti gefunden hat, herhalten.

Es ist eine sehr gemischte Gesellschaft, die sich am Morgen auf den Weg nach Jericho begibt. Ein alter halb seßhafter Beduine, der mir immer durch seinen Riesenappetit aufgefallen ist, eine junge Frau, die scheinbar in der Abwesenheit ihres Mannes vom Tugendpfade abgewichen ist, und ein Junge, dessen schelmisch blickende Augen verraten, daß er sich in den Flegeljahren befindet. Als letzter der im Gänsemarsch dahin trottenden Eskorte folgt hoch zu Roß der Gendarm. Das alles vollzieht sich so ruhig und gemütlich, als wenn es eine Hochzeit wäre. Die Gesichter der Betroffenen zeigen keine Spur von Gram oder Verzweiflung. Wo sind die Angehörigen, die schluchzend Abschied nehmen? (Die Strafen sind hier nicht allzu milde!) Malesch! (Macht nichts!) Ebensowenig wie man die bisherigen Jahre des Lebens gezählt hat (wer weiß hier sein Alter anzugeben?), wird man die Monate oder Jahre im Gefängnis zählen. Man wird schon wieder zurückkommen. Inschallah!

Dschedaida bei Jericho.

Dr. Stefan Loewengart.

Schließung einer Synagoge

In der Frankfurter Gemeinde bewegt zur Zeit eine Angelegenheit die Gemüter, welche es verdient, in weiteren Kreisen bekannt zu werden. Das „Frankf. Isr. Wochenblatt“ äußert sich in seiner letzten Nummer ausführlich hierzu. Wir entnehmen seinen Ausführungen folgendes:

„Wie unsere Leser aus der letzten Nummer wissen, hat die Familie des Herrn Dr. Cohn aus Kopenhagen die frühere Synagoge der Religionsgesellschaft in der Schützenstraße erworben und dort einen Gottesdienst eingerichtet. Gegen dieses Vorhaben wandte sich Rabbinat und Vorstand der Israelitischen Religionsgesellschaft, und zwar, nachdem kurzfristige Einigungsverhandlungen nicht zu dem gewünschten Erfolg geführt hatten, durch Erwirkung eines gerichtlichen Beschlusses, der den Käufern auf Grund gewisser Grundbuchklauseln die synagogale Benützung des Gebäudes verbietet. Zu diesem Tatbestand ist zunächst festzustellen, daß wohl — wenigstens in Deutschland — hiermit zum erstenmal seit den Tagen der Reform ein Gottesdienst durch behördliche Eingriffe verhindert worden ist. Dies ist besonders bedauerlich, da es sich doch zweifellos um einen gesetzestreuen Gottesdienst handelt und die Veranlasser der gerichtlichen Verfügung gleichfalls gesetzestreu sind, sodaß sich hier der Konflikt innerhalb der Orthodoxie zu einer bisher niemals dagewesenen Schärfe zugespitzt hat. Ganz abgesehen davon, daß infolge dieser Handlungsweise unmittelbar vor den hohen Feiertagen eine neuentstandene Gelegenheit für einen ständigen gesetzestreuen Gottesdienst, an dem doch in Frankfurt wahrhaftig kein Überfluß ist, zunichte gemacht wurde, muß besonders befremden, daß die Schlichtung der Angelegenheit nicht, wie in solchen Fällen religionsgesetzlich vorgesehen, einem unparteiischen Beth-Din unterbreitet worden ist, ja, daß dieser Vorschlag der Familie Cohn offenbar nicht einmal gemacht wurde.“

Das Blatt schließt seine Ausführungen: „Gesetzestreue Juden lassen vor Rosch-Haschana 5686 eine gesetzestreue Synagoge in Frankfurt a. M. gerichtlich schließen. Eine Synagoge, der nichts anderes vorgeworfen werden kann, als daß sie einen streng gesetzestreuen, von keiner Gemeinde abhängigen Gottesdienst einrichten will.“

Arbeit und Aufgaben des Israelitischen Lehrervereins in Bayern

Rückblick und Ausblick 5685/6.

Referat, gehalten auf der 44. Mitgliederversammlung des bayerischen israelitischen Lehrervereins vom 1. Vorsitzenden,

Oberlehrer Simon Dingfelder.

IV*).

Wir haben den toten Freunden einen Augenblick dankbarer Erinnerung geweiht; die schmerzliche Stimmung, die uns erfüllt, schwingt weiter in unsern Herzen, wenn ich von unseren jüdischen Volksschulen nun spreche. Wir dürfen uns nicht verhehlen, daß wir auch hier vor Gräbern stehen. Vor dem Untergang einer Einrichtung, die über ein Jahrhundert ein Segen für die Gemeinden war, denen sie Krystallisationspunkt der Religion, Kultur und Organisation war, ein Segen für die Jugend, die in ihr zu Juden und zu Staatsbürgern erzogen wurde, ein Hort der Lehrer, denen sie ein schönes Wirken, eine soziale Stellung und eine materielle Sicherung bot, ein Segen für unseren Stand, dem sie soziales Rückgrat war und tüchtige Führer schenkte. Noch bestehen alle die Gründe fort, die die Konfessionsschule als **die** Schule der jüdischen Gemeinden und als **die** Erziehungsstätte erscheinen lassen, in der unsere Kinder gebildet und erzogen werden müßten. Wenn wir nur Kinder für diese Schulen hätten! Wie aber die Verhältnisse liegen, gibt es keine Möglichkeit in den Klein- und Mittelgemeinden die jüdische Schule länger zu erhalten, als der jetzige Inhaber dienstfähig ist. Angeregt durch die Aussprache im Echo, habe ich, um den theoretischen Forderungen eine zahlenmäßige Stütze zu geben, von etwa 100 Kollegen Auskunft einverlangt, ob in den betreffenden Gemeinden Aussicht zur Gründung einer lebensfähigen Schule sei. Von 60 Antworten lauteten 55 negativ. Gemeinden mit 60—80 Familien haben im Durchschnitt keine 10 volksschulpflichtigen Kinder oder wenn sie vorhanden sind, ist der Nachwuchs so gering, daß die Schule nicht lebensfähig bleiben kann.

---

*) Vergl. Jüd. Echo Nr. 39. Der dritte Abschnitt des Referats, der den in der Berichtsperiode dahingeschiedenen Mitgliedern ehrende Nachrufe widmet, wird in den nächsten „Mitteilungen des bayerischen israelitischen Lehrervereins“ veröffentlicht werden.

Einige Stichproben aus dieser traurigen Statistik:
Alzenau 6 Schulkinder, 6 Kinder von 1—5 Jahren.
Ansbach 8 Schulkinder, 10 Kinder von 1—5 Jahren.
Aschaffenburg 25 Schulkinder, ?
Augsburg 50 Schulkinder, Nachwuchs gering.
Erlangen 6 Schulkinder, 9 Kinder von 1—5 Jahren.
Grünstadt 12 Schulkinder.
Haßfurt 4 Schulkinder.
Hof 2 Schulkinder, 5—8 Kinder von 1—5 Jahren.
Lichtenfels 3 Schulkinder, 4 Kinder von 1—5 Jahren.
Memmingen 4 Schulkinder, 18 Kinder v. 1—5 Jahren.
Miltenberg 6 Schulkinder, günstigere Zahlen für den Nachwuchs.
Nördlingen 8 Schulkinder.
Straubing 2 Schulkinder, günstigere Zahlen für den Nachwuchs.
Teilheim 6 Schulkinder, 12 Kinder v. 1—5 Jahr.

So bleiben uns neben wenigen Mittelgemeinden nur die Großstädte und hier fehlen mit Ausnahme von Nürnberg die Oberklassen. Lassen Sie mich mit den Zahlen für München schließen. Hier in der größten Gemeinde des Landes ist die Zahl jüdischer Volksschüler von 810 im Jahre 1913 auf 350 im Jahre 1924 zurückgegangen.

Mit Neid — einem Gefühl, das mir sonst fremd ist — sah ich auf die jüdischen Schulen des Rheinlandes: Essen, Duisburg, Dortmund und vor allem auf Köln. Eine jüdische Musterschule in einem geräumigen, von der Stadt kurz vor Kriegsausbruch erbauten Schulhaus mit Spielplatz und Turnsaal, Schulküchen und Bad, mit Handarbeitsräumen, ausgestattet mit den besten Lehr- und Anschauungsmitteln bildet diese Erziehungsstätte den Stolz der Stadt und der jüdischen Gemeinde. Unter Führung von Rektor Coblenz unterrichten 15 Lehrer und Lehrerinnen 600 jüdische Kinder. Von der Sangeskunst des Schülerchors war die Begrüßungsfeier umrahmt, die den 8. Verbandstag in Köln willkommen hieß. Schon diese Schule gesehen zu haben, war reicher Lohn für die Fahrt nach Köln. „Möchten doch allenthalben im Reiche solche Schulen entstehen“, war der Wunsch, den ich mit nach Hause trug.

V.

Da ich diese Schule gesehen und mit alten und jungen Kollegen aus dem Rheinland und Westfalen, die unabhängig und frei als Volksschullehrer niemals die sozialen und materiellen Nöte gespürt haben, unter denen die bayerischen Lehrer und Kultusbeamten so lange litten, da erwuchs mir auch das psychologische Verständnis für den scharfen Gegensatz, der in der Lehrervorbildungsfrage die Geister trennte.

Einig waren die beiden Richtungen in der Vorbildungsforderung: Absolvierung einer Mittelschule bis zur Vollreife.

In der Ausbildungsfrage schieden sich die Meinungen in zwei Lager: Rheinländer, Württemberger und Pfälzer verlangten für den jüdischen Lehrer die gleiche Ausbildung wie für Volksschullehrer.

Die Wortführer der Gegenseite, Seminardirektor Gutmann und J. B. Levy, stellen die Forderung einer gleichwertigen Ausbildung mit besonderer Vertiefung jener Wissensgebiete, die der Kultusbeamte als Religionslehrer, Kantor, Prediger beherrschen muß. Schroffe Ablehnung fanden Vermittlungsanträge des Vertreters des preußischen Gemeindeverbandes, Professor Türk, der Notklassen zur Deckung des Augenblicksbedarfs an Lehrern forderte. Die Rheinländer und ihre Freunde verteidigten von hoher idealer Warte die Mauern der jüdisch-konfessionellen Volksschule, die nicht bloß den Nachwuchs der Kinder, sondern auch Junglehrer braucht, ausgerüstet mit dem gleichen Wissen und Können wie die andersgläubigen Volksschullehrer.

Nicht geringer sind die Forderungen der Gegenseite, die das religiöse, philosophische, methodische und künstlerische Wissen und Können des Kultusbeamten nach den praktischen Postulaten des Berufes vorschreiben will.

Der Vorschlag, der diesem praktischen Standpunkt Recht gibt, wurde mit einer knappen Mehrheit angenommen. Ich halte diese Abstimmung für eine Inkonsequenz und will diesen Mangel der Folgerichtigkeit an den bayerischen Verhältnissen darlegen.

Wir werden uns theoretisch auf die Forderung der Vollreife (Absolutorium einer Mitelschule) stellen, wenn auch in Bayern als dem einzigen Land in Deutschland gesetzlich die bisherige Lehrervorbildung noch rechtens ist.

Unser Lehrernachwuchs wird vorläufig praktisch den Weg durch Präparandenschule und Seminar gehen und wir müssen mit den gegebenen Tatsachen rechnen, so gut wie die christlichen Lehrer.

Wir verlangen nach wie vor jüdische Volksschulen; ich brauche die Gründe dafür nicht anzugeben, da ich und meine Freunde seit 30 Jahren in Wort und Schrift die innere Berechtigung der Forderung aufgezeigt haben, auch wenn äußere Verhältnisse heute der Erreichung des Zieles entgegenstehen. Das Aufgeben der jüdischen Volksschule ist gleich dem Aufgeben des Berufes eines jüdischen Lehrers. Wir wollen auch nicht den geistigen und sozialen Standart des jüdischen Lehrers herabdrücken, indem wir einer Ausbildung zustimmen, die ihn gegenüber dem Volksschullehrer degradiert. Durch 100 Jahre hatten wir die gleiche Vorbildung, wenn auch nie das gleiche Recht.

Wenn wir jüdische Volksschulen erstreben, müssen wir jüdische Volksschullehrer bereitstellen — Lehrer, die die Vorbedingungen zur staatlichen Anstellung erfüllt haben.

Noch ist die Frage in Bayern nicht spruchreif und drängt zu keiner Entscheidung. Wir können uns aber nicht der Verpflichtung entziehen, über die Wege der Bildung einer kommenden Lehrergeneration nachzudenken, um alles bereit zu haben, sobald die Theorien praktisch sich auswirken.

Die Frage nach der Ausbildung des Lehrers ist nicht zu trennen von den Forderungen, die der jüdische Lehrerberuf und der damit meist vereinigte des jüdischen Kultusbeamten stellen:

1. Befähigung jüdische Kinder in Volks- und Religionsschulen zu erziehen und zu bilden.

2. der religiösen Belebung und Vertiefung des Gemeindelebens zu dienen,
3. als Vorbeter einen würdigen Gottesdienst zu gestalten,
4. in vielen Gemeinden im gegebenen Falle das Amt des Schächters zu üben.

Ich will nicht auf dieses Aufgabengebiet weiter eingehen, aber heute schon Anregung geben, daß unsere Bezirksversammlungen und im nächsten Jahre die Mitgliederversammlung das Thema „Lehrer- und Kultusbeamtenvorbildung" als Arbeitspensum wählen. Ich darf hier mit besonderer Freude feststellen, daß unser bayerischer Gemeindeverband und nach seinem Vorgang der preußische und badische ansehnliche Mittel für Präparandenschule und Seminar genehmigt haben. So wird die Zeit nicht mehr fern sein, in der diese Anstalten nicht mehr auf das entwürdigende Spendensammeln angewiesen sind. Mir wurde als besondere Freude auf Antrag des Verbandspräsidiums die Mitarbeit als Beirat im Seminar-Kuratorium übertragen. So kann ich an der Anstalt wieder mitschaffen, in der ich vor bald 40 Jahren als Hilfslehrer und Präzeptor begonnen. Es schließt sich mit den nahenden 60 ein Ring, der an die 20 anschließend überschäumende Jugendzeit und besinnliches Alter verbindet.

VI.

In aller Kürze will ich einen Überblick der Jahresarbeit und des Personalstandes unseres Vereins geben.

Seit der 43. Mitgliederversammlung in Würzburg empfingen wir 330 Briefe und Anfragen, die mit 374 Antwortschreiben erledigt wurden.

6 Rundschreiben unterrichteten die Verwaltungsmitglieder über die Arbeiten des Vorstandes und hielten durch mehr oder minder ausführliche Antworten der Kollegen die Fühlung aufrecht.

12 Nummern der Mitteilungen wurden vom Schriftführer Rosenfeld hinausgesandt. Sowohl er, wie Kassier Hellmann beklagen sich mit Recht über die bescheidene Zurückhaltung der Vereinsmitglieder sowohl am Ausbau der Mitteilungsblätter, wie am Aufbau unserer Hilfskasse.

An das Ministerium für Unterricht und Kultus wandten wir uns wegen der konfessionellen Lesebücher, wegen Milderung des Abbaus jüdischer Volksschulen, wegen der Pensionen der abgebauten Volksschullehrer und der zulässigen Nebenämter, endlich wegen der Gewährung des Haupt- und Oberlehrertitels an Religionslehrer und abgebaute Volksschullehrer. In wiederholten Besuchen bei den Referenten begründeten wir in mündlicher Aussprache unsere Eingaben. Wir haben die Bescheide auf unsere Gesuche in den Mitteilungen bekanntgegeben.

Der Vorstand steht im ständigen Gedankenaustausch mit dem Verband Bayerischer Israelitischer Gemeinden.

Mit herzlichem Dank gegenüber dem Präsidium, dem Rat und der Tagung verzeichnen wir als Erfolg des vergangenen Jahres:

den Entwurf des Beamtenrechts,
die Übernahme der Pensionsregelung in den Zuschußgemeinden,
das Schiedsgericht des Verbandes,
die großzügige Steigerung der Zuschußleistungen,
die Gewährung von Sustentationen an Altpensionisten und unversorgte Witwen.

204 jüdische Lehrer, Kantoren und Beamte sind in unserem Bunde vereint.

9 Kollegen entriß uns der Tod.

6 Neuaufnahmen erfolgten 1924/25: Bernstein-Aub, Strauß-Leutershausen, Herz-Altennuhr, Berendt-Veitshöchheim, Hirsch-Coburg und Rehfeld-Gunzenhausen.

Die Kollegen: Einstädter-Kitzingen, Ehrenreich-Nürnberg, Krämer-Speyer wurden zu Hauptlehrern, Blatt-Obbach zum Oberlehrer, Bernheim-Nürnberg zum Studienrat, Wetzler-Ludwigshafen zum Oberstudienlehrer, Dr. Klugmann-München zum Studienprofessor ernannt und befördert.

Vier Kollegen konnte ich zum 50jährigen Dienstjubiläum beglückwünschen: Kissinger-Ermershausen, Strauß-Windsheim, Wertheimer-Hartheim, Ehrmann-Friedberg. Unserem Ehrenpräsidenten Goldstein durfte ich mit dem Schono tovoh-Glückwunsch auch den zum Eintritt ins 70. Lebensjahr übersenden. Möge er ad meoh weesrim Schono sich bester Gesundheit und an dem Aufblühen unseres Vereins erfreuen, an dessen Wiege er 1880 stand und den er so viele Jahre geführt. Allen Kollegen ein herzliches Massel tov!

Unsere heutige Versammlung stellt uns vor neue Aufgaben:

Das Referat unseres Kollegen Müller am Begrüßungsabend behandelte ein Arbeitsgebiet, auf dem 90% der Lehrerschaft zum Lobe Gottes und zur Erbauung der Gemeinde jahraus, jahrein wirkt. Meister des Chasonus (Heymann-Augsburg, Bamberger-Kitzingen, Fränkel-Nürnberg und Müller-München) haben uns gezeigt, wie die theoretischen Forderungen in die Tat umgesetzt werden und mein lieber Jugendfreund Sanitätsrat Dr. Steinhardt begleitete in feinsinniger Weise die Feierklänge.

Dr. Bamberger und Hirnheimer werden uns zeigen, wie die moderne Arbeitsschule die uralten heiligen Schätze der Thora und der Gebete dem Herzen und den Köpfen unserer Jugend wieder erobert.

Eine Fülle von Anregungen zur Beamtenordnung, zur Versorgung der Altpensionisten werden ihnen unterbreitet.

Endlich gilt es den Einigungsgedanken, von dem ich ausgegangen, auch bei uns in die Tat umzusetzen. Der Lehrerverband hält ein einheitliches Zusammengehen aller jüdischen Lehrer Deutschlands im Interesse der Zukunft unseres Standes für dringend erforderlich. Wir erkennen die Berechtigung dieses Gedankens an und ich glaube, in ihrem Namen zu sprechen: Wir begrüßen die Einigung und werden mithelfen, sie in die Tat umzusetzen. Wenn die Gemeindeverbände zum Reichsverband sich zusammenschließen, so wollen die

Lehrer unter dem Dach eines Reichsbundes gemeinsame Aufgaben gemeinsam lösen, gemeinsame Ziele gemeinsam erstreben. Wir werden die Form finden, die uns zu reibungslosem Zusammenwirken bindet.

Gehen wir an die Arbeit mit dem festen Willen, daß wertvolle Beschlüsse zum Besten unseres Standes, zum Wohle unserer Gemeinden, die dem Lehrer die Zukunft ihrer Jugend, dem Scheliach Zibbur die Weihe des Gotteshauses anvertrauen, heute gefaßt werden — Samenkörner für die Ernte kommender Zeiten.

In euren Wirkungsstätten, in der kleinen Landgemeinde, in der Großstadt, in Volksschulen und im Religionsunterricht laßt die Tat folgen. Daß man auch von euch einmal rühme:

Grub einen Quell aus dürrem Wüstensand,
Pflanzt einen Baum in ödes Heideland,
Auf daß ein Wand'rer, der nach vielen Jahren
An deinem Born sich labt und Früchte bricht
Von deinem Baum, dich segnend spricht:
Ein guter Mensch ist dieses Wegs gefahren.

Hebräische Kurse München

3. Semester

Stundenplan

Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag
6—7: Kurs I	6—7.30: Kurs II	6—7: Kurs I	6—7.30: Kurs II
7.30—9: Kurs IV	7.30—9.30: Kurs III	7—8: Gr.-Kurs	7.30—9.30: Kurs III
		8—9.30: Kurs IV	

Kurs I: Für Anfänger mit Kenntnissen aus dem Religionsunterricht der Schule. Beginn des Kurses Montag 12. Oktober.

Kurs II: Für solche, die die ersten 30 Lektionen des Rathschen Lehrbuches beherrschen oder diesem Maß entsprechende Vorkenntnisse haben.

Kurs III: Für solche, die ein Lesebuch für die 3. hebräische Volksschulklasse (z. B. „Halaschon" 1. Teil) durchgelernt haben, oder über ein dieser Stufe entsprechendes Maß von Kenntnissen verfügen.

Kurs IV: Für solche, die ein Lesebuch für die 2. hebräische Mittelschulklasse durchgelernt haben (z. B. „Perakim rischonim" 2. Teil) oder über ein dieser Stufe entsprechendes Maß von Kenntnissen verfügen. Übung im Lesen unpunktierter Texte sowie Kenntnis des leichten erzählenden Bibelstils werden vorausgesetzt.

Gr.-Kurs: Kurs der praktischen hebräischen Grammatik für solche, die die hebräische Formenlehre systematisch erlernen wollen. Gewisse praktische Spracherfahrung wird vorausgesetzt.

Unterrichtslokal: Ottostraße 2.

Anmeldungen täglich 9—12 und 3—6 Uhr im Unterrichtslokal.

Gemeinden-u. Vereins-Echo

Bar Kochba München. Wir machen darauf aufmerksam, daß eine eigene Frauenriege gegründet wird, die sich unter Leitung des Turnlehrers Schindlbeck besonders mit rhythmischen Übungen, Spielen, eventuell leichten Gerätübungen, beschäftigen soll. Wir laden sämtliche interessierten Damen ein, sich unseren Betrieb anzusehen und sind gewiß, daß sie unserer Frauenabteilung gerne beitreten werden. Es turnen die Damen Mittwoch von halb 8 bis 9 Uhr, die Herren Dienstag von halb 8 bis 9 Uhr, die Mädchen im Alter von 5—10 Jahren Mittwoch von 6 bis halb 8 Uhr, die Knaben Dienstag von 6 bis halb 8 Uhr jeweils in der Herrnschule. Wir fordern alle Turnerinnen und Turner auf, pünktlich und regelmäßig zum Turnen zu kommen. Die Vorstandschaft.

Jüdischer Kindergarten München. Die Frauen der Jüdischen Frauengemeinschaft haben sich zusammengetan und auch heuer wieder einen Kindergarten errichtet, der die Kinder dreimal wöchentlich zusammenbringt, sie bei frohem Spiel und Arbeit, jüdischen Liedern und Märchen, beaufsichtigt. Einige Kinder können noch aufgenommen werden. Beginn: Montag, den 5. Oktober 9.30 Uhr pünktlich in der Turnhalle der jüdischen Volksschule, Herzog-Rudolf-Str. 5, woselbst auch Anmeldungen erfolgen können. Leitung: Henny Reich. Telefonische Anmeldungen oder Anfragen unter Nr. 32988. Honorar 10 Mk. monatlich, welches nur für Anschaffungen und Erweiterung des Kindergartens verwendet wird. Nach Übereinkunft mit der Leiterin können Ermäßigungen eingeräumt werden.

München. Am Donnerstag, 8. Oktober abends 8½ Uhr spricht im Bibliotheksaal der Jüdischen Gemeinde, Herzog Maxstr. Frau Rabbiner Dr. Recha Freier über Koheleth. Eintritt 1 Mk., für Angehörige von Jugendorganisationen 50 Pfg.

Jüdischer Kulturverein J. L. Perez, München. Sonntag, den 4. Oktober abends 8 Uhr findet im kleinen Sitzungssaal der Gemeinde, Herzog-Maxstraße 5 Rgb. I. Stock, eine Besprechung des Dramatischen Klubs statt. Wir ersuchen alle Mitglieder und bisherigen Mitwirkenden, bestimmt zu erscheinen. Interessenten herzlich willkommen. Die Vorstandschaft.

Würzburg. Der Bund gesetzestreuer israelitischer Gemeinden Bayerns hat im Sommer ds. Js. einen Sofer angestellt, der inzwischen zu allseitiger Zufriedenheit schon in vielen Gemeinden gearbeitet hat. Alle bayerischen Landgemeinden, die es bis jetzt noch unterlassen haben, sollten diese billige und bequeme Gelegenheit benützen, ihre Sifre Thora, Tfillin und Mesusoth nachschauen und ausbessern zu lassen. Siehe auch das Inserat des Bundes in der heutigen Nummer.

Spenden-Ausweis

Münchener Spendenausweis Nr. 48
vom 22.—30. September 1925.

Bäume. K.J.V.-Hain: V.J.St. und A.H.-Bund Jordania grat. ihrem Aron Isserlin zur Verlobung 2 B. = 12.—.

Rosch-Haschanah-Aktion. Gesammelt durch Frl. Spielmann: Mendle 2.—, M. Königsberg 10.—, Noe Blum 20.—, Blumenfeld 2.—, Dr. Neumayer 1.—, M. Blum 3.—, Postowsky 3.—, A. Idelson 1.—, J. Weil 1.—, zus. 43.—; gesammelt durch Georg Gidalewitsch: L. Theilheimer 2.—, Hecht 3.—, Zuckerberg 2.—, A. Freylich 2.—. zus. 9.—; gesammelt durch S. Engelberg: J. Weil 10.—, J. Goldmann 7.—, E. Engelberg 2.—, Max Neumann 10.—; gesammelt durch Klara Bernstein: Kahn 3.—, Geggel 3.—, Wolf 5.—, Reichner 2.—, Hebenstreit 3.—, zus. 16.—; Dr. Karl Bacharach 10.— = 107.—.

Thora-Spenden. M. Kohn 10.—, J. Singer 15.— = 25.—.

Büchsen. Geleert durch Clara Schneuer: Restaurant Weiß 1.47, G. Sachs 2.95, Restaurant Schwarz 4.98, Rabinowitz 1.40, M. Hamburger 1.69, Lampel 19.04, Löwenherz 7.50, M. Schumer 2.50, zus. 41.53; geleert durch Georg Gidalewitsch: Dr. Freylich 8.48, Pories 2.05, E. Goldberg 5.50, L. Teilheimer 10.19, A. Hecht 1.07, Zuckerberg 1.31, zus. 28.60 = 70.13.

Einzelne Büchse. Benno Friedmann 22.45.
Summa: Mk. 236.58.
Gesamtsumme seit 1. X. 1924: Mk. 11 884.35.

Statt Karten!
Mosella Plaut | Dr. jur. Sieghart Weichselbaum
Verlobte
Frankfurt a. M. Gwinnerstr. 8 — Bamberg, Ottostr. 17 Dettelbach a. M.

Die jüd. Stellen-Vermittlung und Berufsberatungs-Stelle
München - Herzog-Max-Strasse 7/o
vermittelt unentgeltlich Stellen jeder Art
Zur Zeit sind gemeldet:
Perfekte selbständige **Kontoristin** für Buchhaltung und Korrespondenz,
Verkäuferin aus der Zigarrenbranche,
Anfangskontoristin, Absolventin der Riemerschmiedschen Handelsschule, sucht Stelle.
Junges Mädchen mit höherer Schulbildung sucht Stelle als **Haustochter,** hier oder auswärts.
Fräulein mit höherer Schulbildung, aus bester Familie, sucht **Stelle zu Kindern, nur für nachmittags.**
Junger Mann mit kaufm. Vorkenntnissen und praktischer Erfahrung als Landwirt sucht Stelle. Beste Referenzen.
Dekorateur mit reicher Erfahrung und guten Zeugnissen sucht Stellung.
Gebildete Dame erteilt **Nachhilfeunterricht** in allen Schulfächern, besonders im Hebräischen.
Jüdischer Künstler fertigt **Zeichnungen, Entwürfe** aller Art.

Bund gesetzestreuer isr. Gemeinden Bayerns.
Bayer. Landgemeinden, die den Besuch unseres
Sofers
zwecks Nachschau von Mesusoth, Tfillin und und Sifre-Thora wünschen, wollen sich unter Angabe der ungefähren Arbeitsmenge an unseren 1. Vorsitzenden, Herrn Distriktsrabb. **Dr. Stein,** Schweinfurt, wenden.

Jüd. Kindergarten
Herzog-Rudolf-Straße 5
Montag und Donnerstag 9 1/2 — 12 Uhr, Dienstag 4 — 6 Uhr. Beginn: **Montag, 5. Oktober**
Anmeldungen dortselbst
Leitung: Henny Reich

Verantwortlich für die Redaktion Dr. Max Mayer, München; für den Anzeigenteil: H. W. Stöhr, München.
Druck und Verlag: B. Heller, Buchdruckerei, Herzog Maxstraße, München.